



YELENA  
UND DER  
MÖRDER VON SITIA

Maria V. Snyder



Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

*Umwelthinweis:*

Dieses Buch wurde auf chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.



**Maria V. Snyder** wohnt mit ihrem Mann, ihren beiden Kindern und ihrem Hund in Pennsylvania. Nach ihrem Studium in Meteorologie an der Penn State University stellte sie fest, dass präzise Wettervorhersagen nicht zu ihren Fähigkeiten gehören. Schreiben dafür umso mehr, wie die vielen Artikel in verschiedenen Magazinen und Zeitschriften beweisen.

*Maria V. Snyder*

Yelena und der Mörder  
von Sitia

Roman

Aus dem Amerikanischen von  
Rainer Nolden



MIRA® TASCHENBUCH

Band 65033

1. Auflage: April 2011

MIRA® TASCHENBÜCHER

erscheinen in der Cora Verlag GmbH & Co. KG,

Valentinskamp 24, 20350 Hamburg

Geschäftsführer: Thomas Beckmann

Titel der nordamerikanischen Originalausgabe:

Magic Study

Copyright © 2006 by Maria V. Snyder

erschienen bei: MIRA Books, Toronto

Published by arrangement with

HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Konzeption/Reihengestaltung: fredebold&partner gmbh, Köln

Umschlaggestaltung: pecher und soiron, Köln

Redaktion: Daniela Peter

Titelabbildung: Harlequin GB; Mills & Boon

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindearbeiten: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.

ISBN 978-3-89941-844-6

[www.mira-taschenbuch.de](http://www.mira-taschenbuch.de)

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf Facebook!

## 1. KAPITEL

**W**ir sind da“, sagte Irys. Ich schaute mich um. Der Dschungel, der uns von allen Seiten einschloss, explodierte förmlich vor Leben. Üppig wucherndes Gebüsch versperrte uns den Pfad, Lianen hingen von den Bäumen, deren Geäst sich zu einem undurchdringlichen Himmel verknotet hatte, und das immerwährende Krächzen und Trillern der Urwaldvögel hallte in meinen Ohren wider. Kleine pelzige Kreaturen, die uns auf unserem Weg gefolgt waren, lugten misstrauisch zwischen den riesigen Blättern hervor, hinter denen sie sich vor uns versteckten.

„Wo?“, fragte ich mit einem Blick auf die anderen drei Mädchen, die sich ratlos anschauten. Die Luft war so schwül, dass ihre dünnen Baumwollkleider schweißgetränkt waren. Auch meine schwarze Hose und meine weiße Bluse klebten an meiner klammen Haut. Wir waren müde von den schweren Rucksäcken, mit denen wir uns auf den schmalen Dschungelpfaden abgeschleppt hatten, und unsere Haut juckte von den Stichen unzähliger Insekten, deren Namen wir nicht kannten.

„Die Heimstatt der Zaltanas“, erwiderte Irys. „Und höchstwahrscheinlich *dein* Zuhause.“

Neugierig betrachtete ich das dichte Grün ringsumher, ohne etwas zu entdecken, das auch nur im Entferntesten einer Ansiedlung glich. Jedes Mal, wenn Irys auf unserem Weg in den Süden verkündete, dass wir ein weiteres Ziel erreicht hatten, fanden wir uns normalerweise mitten in einer kleinen Stadt oder einem Dorf wieder, mit Häusern aus Holz, Backstein oder Ziegeln, umgeben von Feldern und Bauernhöfen.

Die Einwohner, die allesamt farbenprächtige Kleider trugen, hießen uns gewöhnlich freundlich willkommen, gaben



uns zu essen und lauschten unseren Erzählungen, während rings um uns ein wildes Stimmengewirr herrschte und uns die unterschiedlichsten Düfte in die Nase stiegen. Anschließend wurde in aller Eile die ein oder andere Familie herbeigerufen, und unter aufgeregtem Geschnatter wurde eines der Kinder aus unserer Mitte, das im Waisenhaus im Norden gelebt hatte, seinen Angehörigen zurückgegeben, von deren Existenz es überhaupt nichts gewusst hatte.

Auf diese Weise war unsere Gruppe nach und nach immer kleiner geworden, nachdem wir erst einmal das kalte nordische Klima hinter uns gelassen hatten und immer tiefer in das im Süden gelegene Sitia vordrangen. Und jetzt schwitzten wir in der drückenden Schwüle des Dschungels, in dem nicht der geringste Hinweis auf eine Stadt zu erkennen war.

„Heimstatt?“, fragte ich.

Irys seufzte. Aus ihrem straff zusammengebundenen Knoten hatten sich schwarze Haarsträhnen gelöst, und ihre strenge Miene passte nicht so recht zu dem schalkhaften Blitzen in ihren smaragdgrünen Augen.

„Yelena, der Augenschein kann trügen. Suche mit deiner Seele, nicht mit deinen Sinnen“, belehrte sie mich.

Mit meiner feuchten Handfläche rieb ich über den gemaserten Griff meines hölzernen Streitkolbens und konzentrierte mich auf die glatte Oberfläche. Mein Verstand wurde eine weiße Fläche, und das Summen des Dschungels verebbte, während ich mein Bewusstsein in andere Lebewesen hineinprojizierte. Plötzlich sah ich meine Umgebung durch die Augen einer Schlange, die auf der Suche nach einem sonnigen Platz durchs Unterholz glitt. Kurz darauf schwang ich mich mit einem langgliedrigen Tier in einer solchen Leichtigkeit durch das Geäst der Baumkronen, dass es mir vorkam, als ob wir flögen.

Immer noch in luftiger Höhe, bewegte ich mich unvermittelt inmitten von Menschen mit offenem und freundlichem Sinn, die sich darüber unterhielten, was sie zu Abend essen wollten, und über Neuigkeiten aus der Stadt diskutierten. Nur einer von ihnen machte sich Sorgen über die Geräusche, die von unten aus dem Dschungel heraufdrangen. Etwas war nicht in Ordnung. Ein Fremder hielt sich in der Nähe auf. Eine mögliche Gefahr. *Wer ist in mein Bewusstsein eingedrungen?*

Sofort war ich wieder ganz bei mir. Irys betrachtete mich aufmerksam.

„Sie leben in Bäumen?“, fragte ich.

Sie nickte. „Aber vergiss eines nicht, Yelena: Nur weil du in den Verstand von Menschen eindringen kannst, bedeutet das nicht, dass du ihre geheimsten Gedanken ausspionieren darfst. Das wäre ein Bruch unseres Ehrenkodexes.“

Ihre Stimme klang streng, die Meister-Magierin wies ihre Schülerin zurecht.

„Es tut mir leid“, sagte ich.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich vergesse immer wieder, dass du noch viel lernen musst. Höchste Zeit, dass wir die Zitadelle erreichen und endlich mit deinem Unterricht beginnen. Aber hier werden wir uns wohl einige Zeit lang aufhalten müssen.“

„Warum?“

„Ich kann dich nicht einfach bei deiner Familie lassen wie die anderen Kinder. Aber es wäre auch unmenschlich, dich sofort wieder von ihr zu trennen.“

In diesem Moment rief eine laute Stimme von oben: „Venettaden.“

Irys hob den Arm und murmelte etwas Unverständliches, doch mein Körper wurde starr, ehe ich dem Zauber, der uns umgab, Widerstand leisten konnte. Unfähig, mich zu bewe-

gen, versuchte ich, die aufkommende Panik zu bekämpfen und eine mentale Schutzmauer um mich herum zu errichten, aber die Magie, die mich einhüllte, stieß die Steine der imaginären Wand schneller um, als ich sie aufbauen konnte.

Nur Irys war unbeeindruckt. Sie rief in die Baumkronen hinauf: „Wir sind Freunde der Zaltanas. Ich bin Irys vom Jewelrose-Clan, Vierte Magierin in der Ratsversammlung.“

Ein weiteres, mir unbekanntes Wort schallte von oben herunter. Meine Beine zitterten, als die Wirkung des Zaubers nachließ. Ich sank auf den Boden und wartete darauf, dass das Schwächegefühl nachließ. Auch die Zwillinge Gracena und Nickleely konnten sich nicht mehr auf den Beinen halten. May rieb sich das Knie.

„Warum seid Ihr gekommen, Irys Jewelrose?“, fragte die Stimme von oben.

„Ich glaube, ich habe Eure verlorene Tochter gefunden“, erwiderte sie.

Aus dem Geäst entrollte sich eine Strickleiter.

„Hinauf, Mädchen“, sagte Irys. „Yelena, halt das untere Ende fest, während wir hochklettern.“

Und wer wird die Leiter für mich festhalten?, dachte ich sofort. Prompt hörte ich Irys' ärgerliche Stimme in meinen Gedanken. *Yelena, es ist bestimmt kein Problem für dich, auf die Bäume zu kommen*, wies sie mich zurecht. *Selbst wenn sie auf die Idee kämen, die Leiter hochzuziehen, ehe du oben bist. Dann kannst du immer noch deinen Eisenhaken und dein Seil benutzen.*

Natürlich hatte sie recht. Als ich mich vor meinen Feinden in Ixia in den Bäumen verstecken musste, gab es auch keine Leiter, die ich bequem hätte erklimmen können. Abgesehen davon machte es mir noch immer Spaß, gelegentlich durch die

Baumkronen zu „spazieren“, um in Übung zu bleiben.

Irys warf mir ein Lächeln zu. *Das liegt dir wahrscheinlich im Blut.*

Mir wurde ein wenig unbehaglich zumute, als ich mich an Mogkans Worte erinnerte. Er hatte gesagt, ich sei mit dem Blut der Zaltanas verflucht. Doch warum sollte ich den Worten eines Zauberers, der längst tot war, Glauben schenken? Vorsichtshalber hatte ich das Thema Irys gegenüber nie zur Sprache gebracht, da ich mir keine falschen Hoffnungen über meine Zugehörigkeit zu dem Clan machen wollte. Aber Mogkan war es durchaus zuzutrauen, dass er anderen selbst im Sterben noch einen letzten hinterhältigen Streich spielte.

Mogkan und Reyad, General Brazells Sohn, hatten mich zusammen mit mehr als dreißig anderen Kindern aus Sitia entführt. Jedes Jahr waren ihnen zwei Kinder zum Opfer gefallen. Sie hatten die Mädchen und Jungen in Brazells „Waisenhaus“ geschleppt, das im Norden auf dem Territorium von Ixia lag, um sie für ihre perversen Pläne zu missbrauchen. All diese Kinder trugen nämlich das Potenzial zum Zauberer in sich, weil sie aus Familien mit ausgeprägten magischen Kräften stammten.

Von Irys wusste ich, dass Zauberkräfte ein Geschenk seien und dass es in jeder Sippe nur eine Handvoll Magier gäbe. „Je mehr Zauberer in einer Familie sind“, hatte sie erklärt, „umso größer ist natürlich die Wahrscheinlichkeit, dass es in der nächsten Generation noch mehr werden. Trotzdem ist Mogkan ein Risiko eingegangen, als er die Kinder so jung entführt hat, denn die magischen Fähigkeiten zeigen sich erst in der Pubertät.“

„Warum waren es mehr Mädchen als Jungen?“, wollte ich wissen.

„Nur dreißig Prozent unserer Magier sind männlich. Bain

Bloodgood ist der einzige im Range eines Meisters.“

Während ich die Strickleiter festhielt, die aus dem grünen Dschungeldach herabbaumelte, überlegte ich, wie viele der Zaltanas wohl Magier sein mochten. Die drei Mädchen neben mir stopften den Saum ihrer Kleider unter ihre Gürtel. Irys half May beim Erklimmen der Sprossen; Gracena und Nickeely folgten ihnen.

Als wir die Grenze nach Sitia passierten, hatten die Mädchen sofort die Uniformen des Nordens gegen die farbenfrohen Baumwollkleider getauscht, die die Frauen aus dem Süden bevorzugten. Auch die Jungen hatten ihre Uniformen abgelegt und schlichte Baumwollhosen und Tuniken angezogen. Ich dagegen hatte die Uniform des Vorkosters anbehalten, bis mir so heiß und feucht war, dass ich mir eine leichte Männerhose und ein dünnes Hemd kaufte.

Nachdem Irys in dem grünen Dach verschwunden war, stieg ich auf die unterste Sprosse. Meine Füße waren schwer wie Blei, sodass ich sie kaum heben konnte. Ungelenk stieg ich die Strickleiter hinauf. Auf halber Strecke blieb ich stehen. Wenn diese Leute mich nun gar nicht haben wollten? Wenn sie mich gar nicht für ihre verlorene Tochter hielten? Wenn ich für sie zu alt war, um mich zu akzeptieren?

All die Kinder, die ihr Zuhause bereits gefunden hatten, waren mit offenen Armen aufgenommen worden. Im Alter zwischen sieben und dreizehn hatte man sie von ihren Eltern getrennt, und zwar nur für wenige Jahre. Die Ähnlichkeit, das Alter und der Name hatten dazu beigetragen, dass ihre Eltern und Geschwister sie sofort wiedererkannten. Die meisten aus unserem Zug waren wieder vereint. Zuletzt waren wir nur noch zu viert – Gracena und Nickeely, die dreizehnjährigen Zwillinge, und May, mit zwölf Jahren die Jüngste. Ich war mit

zwanzig die Älteste der Gruppe.

Laut Irys' Erzählungen hatte die Zaltanas vor vierzehn Jahren ein sechsjähriges Mädchen verloren. Es war eine lange Zeit, um fort zu sein. Längst war ich kein Kind mehr.

Ich war überhaupt die Älteste, die Brazells Pläne überlebt hatte und unversehrt geblieben war. Als die anderen entführten Kinder geschlechtsreif geworden waren, wurden diejenigen mit magischen Fähigkeiten so lange gequält, bis Mogkan und Reyad sich ihrer Seelen bemächtigen konnten. Anschließend hatte Mogkan die Magie der willenslosen Gefangenen benutzt, um seine eigene Zauberkraft zu vermehren, und die Kinder als seelenlose Hüllen zurückgelassen.

Irys oblag die schwere Aufgabe, die Familien über das Schicksal ihrer Kinder aufzuklären, während ich mich schuldig fühlte, weil ich als Einzige Mogkans Versuche, meine Seele zu rauben, überlebt hatte, was mir allerdings sehr schwergefallen war.

Beim Gedanken an meine schwierige Zeit in Ixia kam mir unweigerlich Valek in den Sinn, und mir wurde ganz schwer ums Herz. Während ich mich mit einer Hand an der Leiter festhielt, tastete ich mit der anderen nach dem Schmetterlingsanhänger, den er für mich geschnitzt hatte. Vielleicht würde ich eine Möglichkeit finden, nach Ixia zurückzukehren. Immerhin gerieten mir meine magischen Kräfte nicht mehr außer Kontrolle, und ich wäre viel lieber mit ihm zusammen gewesen als bei fremden Menschen aus dem Süden, die in Bäumen lebten. Sogar der Name dieses Landes, Sitia, verursachte ein klebriges Gefühl in meinem Mund.

„Komm, Yelena!“, rief Irys zu mir hinunter. „Wir warten.“

Ich schluckte schwer und berührte meinen langen Zopf. In meinem schwarzen Haar hatten sich einige Kletterpflanzen ver-

fangen. Sorgfältig zupfte ich sie heraus. Trotz des langen Wegs durch den Urwald fühlte ich mich nicht sonderlich müde. Mit meinen gut ein Meter sechzig war ich kleiner als die meisten Ixianer, aber mein ehemals ausgemergelter Körper war in meinem letzten Jahr in Ixia recht kräftig geworden. Das verdankte ich den Lebensumständen, die sich von einem auf den anderen Tag für mich geändert hatten, als ich Vorkosterin von Commander Ambrose geworden war. Zuvor hatte ich im Gefängnis hungern müssen. Rein körperlich ging es mir von diesem Moment an also gut. Was ich von meinem seelischen Befinden leider nicht behaupten konnte.

Mit einem energischen Kopfschütteln verbannte ich diese Gedanken aus meinem Kopf und konzentrierte mich auf die unmittelbare Gegenwart. Während ich die letzten Sprossen erklimmte, rechnete ich damit, dass die Leiter an einem kräftigen Ast enden oder zu einer Plattform im Baum, ähnlich einem Treppenabsatz, führen würde. Stattdessen betrat ich ein Zimmer.

Verblüfft schaute ich mich um. Die Wände und die Decke des kleinen Raums bestanden aus zusammengebundenen Ästen. Sonnenlicht fiel durch die Ritzen. Auf vier Stühlen, die aus Stöcken geflochten waren, lagen Kissen aus Blättern.

„Ist sie das?“, wollte ein kräftiger Mann von Irys wissen. Seine Baumwolltunika und die kurze Hose waren von der gleichen Farbe wie die Blätter der Bäume. Er hatte sich grünes Gel ins Haar und auf jene Teile des Körpers geschmiert, die nicht von Kleidung bedeckt waren. Bogen und Köcher hingen über seiner Schulter. Vermutlich war er der Wächter. Aber warum brauchte er eine Waffe, wenn er der Magier war, der uns unbeweglich gemacht hatte? Ob Irys ebenso leicht einen Pfeil abwehren konnte, wie sie den Zauber des Mannes gebrochen hatte?

„Ja“, sagte Irys zu dem Mann.

„Auf dem Markt haben wir Gerüchte gehört und uns gefragt, ob Ihr uns wohl einen Besuch abstatten würdet, Vierte Magierin. Bitte wartet hier“, sagte er. „Ich hole das Oberhaupt.“

Irys sank auf einen der Stühle, während die Mädchen ihre Blicke durch das Zimmer schweifen ließen und die Aussicht aus dem einzigen Fenster bewunderten. Nervös lief ich in dem kleinen Raum auf und ab. Der Wächter schien durch die Wand zu verschwinden, aber als ich genauer hinschaute, entdeckte ich eine Öffnung, durch die man auf eine Brücke gelangte, die ebenfalls aus Ästen bestand.

„Setz dich“, forderte Irys mich auf. „Entspann dich. Hier bist du sicher.“

„Selbst nach diesem herzerwärmenden Empfang?“, fragte ich ironisch.

„Das übliche Verfahren. Unbegleitete Besucher sind äußerst selten. Da es im Dschungel von Räubern nur so wimmelt, nehmen die meisten Reisenden die Dienste eines Wächters aus Zaltana in Anspruch. Was ist nur los mit dir? Seitdem ich dir gesagt habe, dass wir hierher gehen, bist du gereizt und aggressiv.“

Mit einem Blick auf meine Beine fuhr sie fort: „Du stehst in Kampfpositur, als wolltest du jeden Moment angreifen. Diese Menschen sind deine Familie. Warum sollten sie dir etwas antun wollen?“

Jetzt erst merkte ich, dass ich meine Waffe vom Rücken genommen hatte und abwehrbereit umklammerte. Ich folgte ihrem Rat und nahm eine entspannte Haltung ein.

„Entschuldige.“ Ich steckte den Streitkolben, einen Holzstab von ein Meter fünfzig Länge, in die Halterung an mei-



nem Rucksack zurück.

Vor lauter Angst vor dem Unbekannten verhielt ich mich vollkommen verkrampft. Solange ich denken konnte, hatte man mir in Ixia erzählt, dass meine Familie tot sei. Dass ich sie für immer verloren hätte. Trotzdem hatte ich stets davon geträumt, eine Adoptivfamilie zu finden, die mich lieben und sich um mich kümmern würde. Die Hoffnung hatte ich erst aufgegeben, als Mogkan und Reyad mich für ihre Experimente benutzten, und nun, da ich Valek hatte, glaubte ich, keine Familie mehr zu brauchen.

„Das ist nicht wahr, Yelena“, sagte Irys laut. „Deine Familie wird dir helfen herauszufinden, wer du bist und warum du so bist. Du brauchst sie mehr, als du ahnst.“

„Hast du nicht gesagt, dass es gegen den Ehrenkodex verstößt, in den Köpfen anderer Menschen zu lesen?“ Es machte mich wütend, dass sie in meine privaten Gedanken eingedrungen war.

„Als Lehrerin und Schülerin sind wir miteinander verbunden. Du hast mir freiwillig einen Weg zu deinem Bewusstsein geöffnet, als du mich als deine Mentorin akzeptiert hast. Es wäre leichter, einen Fluss umzuleiten, als unsere Verbindung zu unterbrechen.“

„Ich kann mich nicht erinnern, dir einen Weg geöffnet zu haben“, erwiderte ich gereizt.

„Wenn du es bewusst getan hättest, dann gäbe es diese Verbindung auch nicht.“ Aufmerksam schaute sie mir ins Gesicht. „Du hast mir dein Vertrauen und deine Loyalität geschenkt. Mehr braucht es nicht, um ein Band herzustellen. Ich werde nicht in deine intimsten Gedanken und Erinnerungen eindringen, aber deine vordergründigen Gefühlsregungen bleiben mir nicht verborgen.“

Ich wollte etwas erwidern, doch in diesem Moment kehrte der grünhaarige Wächter zurück.

„Folgt mir“, sagte er.

Wir bahnten uns einen Weg durch die Baumkronen. Korridore und Brücken verbanden die Räume hoch über der Erde miteinander. Von unten hatte man nicht den geringsten Hinweis auf dieses Labyrinth von Zimmern sehen können. Niemand begegnete uns, als wir an Schlaf- und Wohnräumen vorbeikamen. Sie waren mit Gegenständen aus dem Dschungel eingerichtet, wie ich bei einem flüchtigen Blick in das Innere feststellte. Kokosnussschalen, Nüsse, Beeren, Gräser, Zweige und Blätter waren zu kunstvollen Wandbehängen, Buchhüllen, Kisten und Statuen verarbeitet worden. Jemand hatte sogar eines dieser langschwänzigen Tiere aus schwarzen und weißen Steinen angefertigt.

„Irys“, sagte ich und deutete auf die Statue, „was sind das für Tiere?“

„Valmure. Sehr intelligent und verspielt. Millionen von ihnen bevölkern den Urwald. Sie sind auch sehr neugierig. Erinnerst du dich noch daran, wie sie uns von den Bäumen beobachtet haben?“

Ich nickte. Natürlich erinnerte ich mich an die kleinen Geschöpfe, die niemals lange genug an einem Ort geblieben waren, als dass ich sie genauer hätte betrachten können. In anderen Zimmern standen weitere Nachbildungen dieser Tiere, diesmal aus andersfarbigen Steinen zusammengeklebt. Meine Kehle schnürte sich zusammen, als ich an Valek und die Tiere dachte, die er aus Stein meißelte. Die Meisterschaft dieser Figuren würde er gewiss zu schätzen wissen. Vielleicht konnte ich ihm eine davon schicken.

Ich hatte keine Ahnung, wann und ob ich ihn jemals wie-

dersehen würde. Der Commander hatte mich aus Ixia verbannt, nachdem meine magischen Kräfte entdeckt worden waren. Sollte ich nach Ixia zurückkehren, würde seine Anordnung, mich zu exekutieren, sofort wirksam werden. Wenigstens hatte er mir nicht ausdrücklich verboten, mit meinen Freunden aus Ixia Kontakt zu haben.

Nun wurde mir auch klar, warum wir auf unserem Weg durch das Dorf niemandem begegnet waren. Wir betraten ein großes, rundes Gemeinschaftszimmer, in dem sich ungefähr zweihundert Leute befanden. Offenbar waren sämtliche Bewohner zusammengekommen. Sie saßen auf den aus Holz geschnitzten Bänken rund um eine riesige, mit Steinen ausgelegte Feuergrube.

Als wir eintraten, verstummten die Gespräche sofort. Alle Augen waren auf mich gerichtet. Mir lief eine Gänsehaut über den Rücken. Sie schienen jeden Zentimeter meines Gesichts, meiner Kleidung und meiner schlammverkrusteten Stiefel zu begutachten. Ihre Mienen ließen keinen Zweifel daran, dass ich nicht ihren Erwartungen entsprach. Am liebsten hätte ich mich hinter Irys versteckt. Warum hatte ich sie bloß nicht genauer über die Zaltanas ausgefragt?

Die Frauen der Zaltanas trugen ärmellose Kleider oder Röcke, deren Säume an den Knien endeten, und kurzärmelige Blusen mit farbenfrohen Blumenmustern. Die Männer der Sippe waren in helle Tuniken und einfache Hosen gekleidet. Sämtliche Zaltanas liefen barfuß, und die meisten von ihnen waren schlank. Ihre Haut war sonnengebräunt.

Schließlich trat ein älterer Mann einen Schritt vor. „Ich bin Baval Cacao Zaltana, der Sippenälteste der Zaltana-Familie. Bist du Yelena Liana Zaltana?“

Ich zögerte. Dieser Name klang so förmlich, ungewöhn-

lich und fremd. „Mein Name ist Yelena“, antwortete ich.

Ein junger Mann, nur ein paar Jahre älter als ich, bahnte sich einen Weg durch die Menge und blieb neben dem Sippenältesten stehen. Mit seinen jadegrünen Augen musterte er mich durchdringend. In seiner Miene spiegelte sich eine Mischung aus Hass und Abscheu. Ich spürte einen Hauch von Magie an meinem Körper.

„Sie hat getötet“, rief er laut. „Sie stinkt nach Blut.“

## 2. KAPITEL

Dem Zaltana-Clan, der nahezu vollständig im Gemeinschaftsraum versammelt war, verschlug es den Atem. Entsetzen und Wut spiegelten sich in den Gesichtern, deren Mienen unversehens feindlich und abweisend geworden waren. Schutz suchend stellte ich mich hinter Irys und hoffte, auf diese Weise die negativen Kräfte, die aus so vielen Augenpaaren strömten, abwehren zu können.

„Leif, du hattest schon immer einen Hang zum Dramatischen“, wies Irys den jungen Mann zurecht. „Yelena hat ein schweres Leben gehabt. Urteile nicht über etwas, von dem du nichts weißt.“

Unter ihrem bohrenden Blick wurde Leif ganz verlegen.

„Ich stinke auch nach Blut. Oder etwa nicht?“, fragte sie.

„Aber Ihr seid die Vierte Magierin“, erwiderte Leif.

„Also weißt du, was und warum ich es getan habe. Ich schlage vor, du informierst dich erst einmal darüber, was deine Schwester in Ixia erleiden musste, ehe du sie beschuldigst.“

Seine Wangenmuskeln verkrampften sich, und an seinem Nacken traten die Sehnen hervor, als er die Antwort, die ihm auf den Lippen lag, hinunterschluckte. Ich riskierte einen weiteren Blick durch den Raum. In den Gesichtern der Anwesenden zeigten sich nun Nachdenklichkeit, Angst und sogar Verlegenheit.

Plötzlich wurde mir die Bedeutung von Irys' Worten klar. *Bruder? Ich habe einen Bruder?*

Um ihre Mundwinkel zuckte es. *Ja. Einen Bruder. Dein einziges Geschwisterkind. Du wüsstest es längst, wenn du nicht jedes Mal das Thema gewechselt hättest, als ich versuchte, dir etwas über die Zaltanas zu erzählen.*

*Na großartig.* Mein Glück ließ mich wirklich nicht im Stich. Und ich hatte schon geglaubt, sämtliche Probleme in Ixia zurückgelassen zu haben. Aber warum überraschte mich das eigentlich? Während alle anderen Sitianer in Dörfern lebten, die auf festem Boden standen, wohnte meine Familie in den Bäumen! Aufmerksam suchte ich in Leifs Gesicht nach Spuren von Ähnlichkeit. Seine kräftige, muskulöse Statur und sein eckiges Gesicht unterschieden sich gewaltig von denen der anderen schlanken Clan-Mitglieder. Ich hatte nur das schwarze Haar und die grünen Augen mit ihm gemeinsam.

Die folgenden Minuten wurden ziemlich peinlich, und am liebsten wäre ich unsichtbar gewesen. Ich musste Irys unbedingt fragen, ob es einen solchen Zauber gab.

Eine ältere Frau, die ungefähr so groß war wie ich, trat auf uns zu. Als sie näher kam, warf sie Leif einen gebieterischen Blick zu, und er senkte den Kopf. Ohne Vorwarnung nahm sie mich in die Arme. Verunsichert wich ich zurück. Ihr Haar duftete nach Flieder.

„Das habe ich mir seit vierzehn Jahren gewünscht“, sagte sie, während sie mich fester an sich drückte. „Wie sich meine Arme nach meinem kleinen Mädchen gesehnt haben.“

Ihre Worte weckten Bilder aus der Vergangenheit in mir und machten mich wieder zu einem sechsjährigen Kind. Schluchzend schlang ich meine Arme um diese Frau. Vierzehn Jahre ohne meine Mutter hatten mich glauben lassen, völlig ungerührt zu sein, wenn ich ihr endlich gegenübertreten würde. Auf der Reise in den Süden hatte ich mir diesen Augenblick oft vorgestellt. Ich würde zwar gespannt sein, aber dennoch gelassen bleiben. *Sehr nett, dich kennenzulernen. Leider müssen wir weiter zur Zitadelle.* Doch auf die Woge der Gefühle, die nun über mir hereinbrach, war ich vollkommen unvorbereitet.

Ich klammerte mich an diese Frau, als sei sie die Einzige, die mich vor dem Ertrinken bewahren könnte.

Aus weiter Ferne drang Baval Cacaos Stimme an mein Ohr. „Alle gehen jetzt zurück an die Arbeit. Die Vierte Magierin ist unser Gast. Heute Abend wollen wir ein Fest feiern, das diesem Anlass angemessen ist. Petal, richte die Gästezimmer her. Wir brauchen fünf Betten.“

Das Stimmengewirr im Gemeinschaftsraum verebbte. Erst als sich das Zimmer fast geleert hatte, ließ mich die Frau – meine Mutter – aus ihren Armen. Noch fiel es mir ziemlich schwer, beim Anblick ihres ovalen Gesichts an „Mutter“ zu denken. Vielleicht war sie gar nicht meine leibliche Mutter. Und wenn sie es doch war, hatte ich dann das Recht, sie so zu nennen, nachdem ich all die Jahre fort gewesen war?

„Dein Vater wird übergelukkig sein“, sagte sie, während sie sich eine schwarze Haarsträhne aus dem Gesicht schob. Ihre Zöpfe waren grau meliert, und in ihren blassgrünen Augen schimmerten unvergossene Tränen.

„Wieso bist du dir so sicher?“, fragte ich. „Vielleicht bin ich gar nicht deine ...“

„Deine Seele füllt die Lücke in meiner Seele vollkommen aus. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, dass du zu mir gehörst. Ich hoffe, du wirst mich Mutter nennen, aber wenn du das nicht kannst, sag ruhig Perl zu mir.“

Ich wischte mir mit dem Taschentuch, das Irys mir gegeben hatte, übers Gesicht und schaute mich nach meinem Vater um. *Vater*. Noch so ein Wort, welches das letzte bisschen Selbstbeherrschung, das mir geblieben war, zu zerstören drohte.

„Dein Vater ist unterwegs und sammelt Kräuter“, sagte Perl. Offenbar konnte sie meine Gedanken lesen. „Sobald er es erfährt, wird er zurückkommen.“ Sie drehte den Kopf

zur Seite, und ich folgte ihrem Blick. Leif stand ganz in unserer Nähe. Die Arme hatte er über der Brust gekreuzt, und seine Hände waren zu Fäusten geballt. „Deinen Bruder hast du ja schon kennengelernt. Steh doch nicht so steif da herum. Komm her und begrüße deine Schwester, wie es sich gehört.“

„Ich kann den Geruch nicht ertragen“, erwiderte er, drehte sich auf dem Absatz um und stapfte davon.

„Mach dir nichts draus“, sagte meine Mutter. „Er ist ziemlich empfindlich. Dein Verschwinden hat ihm sehr zugesetzt. Er ist mit einer starken Zauberkraft gesegnet, aber sie ist ...“ Sie suchte nach den richtigen Worten. „Einzigartig. Er spürt, was ein Mensch getan und wo er es getan hat. Dabei geht es nicht um die konkrete Tat, sondern es ist vielmehr ein allgemeines Gefühl. Die Ratsversammlung bittet ihn um Hilfe, wenn sie Verbrechen aufzuklären, Streitigkeiten zu schlichten oder zu entscheiden hat, ob jemand schuldig oder unschuldig ist.“ Nachdenklich schüttelte sie den Kopf. „Die Zaltanas, die über magische Kräfte verfügen, haben ungewöhnliche Talente. Wie ist es mit dir, Yelena? Ich spüre, wie die Magie durch dich hindurchströmt.“ Sie lächelte flüchtig. „Wenigstens das kann ich mit meinen beschränkten Fähigkeiten. Und was sind deine?“

Ich warf Irys einen Hilfe suchenden Blick zu.

„Man hat sich ihrer Zauberkräfte bedient, und bis vor Kurzem waren sie außer Kontrolle. Ihre besonderen Fähigkeiten müssen wir noch herausfinden.“

Meine Mutter wurde blass. „Wer hat sich ihrer Zauberkräfte bedient?“

Ich berührte ihren Ärmel. „Es ist schon in Ordnung.“

Perl biss sich auf die Lippen. „Könnte sie verglühen?“, wollte sie von Irys wissen.

„Nein. Ich habe sie unter meine Fittiche genommen. Mitt-



lerweile verfügt sie über ein gewisses Maß an Kontrolle. Aber sie muss trotzdem mit mir zum Bergfried der Zauberer kommen, damit ich sie lehren kann, mit ihren magischen Kräften umzugehen.“

Perl umklammerte meine Arme. „Du musst mir alles erzählen, was mit dir geschehen ist, seit man dich von uns fortgenommen hat.“

„Ich ...“ Plötzlich war meine Kehle wie zugeschnürt.

Bavol Cacao kam mir zu Hilfe. „Die Zaltanas sind geehrt, dass Ihr eine von den Unseren als Eure Schülerin ausgewählt habt, Vierte Magierin. Darf ich Euch und Eure Begleiterinnen in Eure Zimmer bringen, damit Ihr Euch vor dem Fest ein wenig frisch machen und ausruhen könnt?“

Ich war erleichtert, wenigstens fürs Erste, obwohl der entschlossene Gesichtsausdruck meiner Mutter keinen Zweifel daran ließ, dass sie mich noch sehr viel fragen würde. Ihr Griff wurde noch fester, als Irys und die drei Mädchen Anstalten machten, Bavol Cacao zu unseren Zimmern zu folgen.

„Perl, du kannst noch sehr viel Zeit mit deiner Tochter verbringen“, sagte er. „Sie ist jetzt zu Hause.“

Sie ließ mich los und trat einen Schritt zurück. „Wir sehen uns heute Abend. Ich bitte deine Cousine Nutty, dir ein paar anständige Sachen für das Fest zu leihen.“

Auf dem Weg zu unseren Zimmern musste ich lächeln. Obwohl ungeheuerliche Dinge an diesem Tag geschehen waren, hatte meine Mutter bemerkt, wie ich gekleidet war.

Das angekündigte Fest begann mit einem ruhigen Abendessen, wurde im Laufe der Nacht aber doch noch zu einer ausgelassenen Feier. Aus alter Gewohnheit hatte ich sämtliche Speisen – die kalten, zur Jahreszeit passenden Fleischgerichte

ebenso wie die zahlreichen Gänge mit Früchten – zuerst auf Gift getestet, bevor ich sie verspeiste. Dass ich damit die Gastgeber beleidigt haben könnte, kam mir gar nicht in den Sinn. Seine Gepflogenheiten wird man eben nicht so schnell los.

Der Geruch von brennendem Zitronengras, vermischt mit einem feuchten, erdigen Aroma, durchzog die Nachtluft. Nach dem Essen holten einige Zaltanas ihre Musikinstrumente hervor, die aus Bambus und Ranken angefertigt waren, andere sprangen auf und tanzten oder sangen zur Musik. Den ganzen Abend über turnten kleine pelzige Valmure zwischen den Deckenbalken umher und hüpfen von Tisch zu Tisch. Einige meiner Cousins und Cousinen hielten sie als Haustiere. Schwarze, weiße, orangefarbene und braune Büschel saßen auf ihren Schultern und Köpfen. Andere Valmure balgten sich in den Ecken oder stibitzten Speisen von den Tischen. May und die Zwillinge waren hellauf begeistert von den übermütigen Spielen der langschwänzigen Tiere. Gracena versuchte, einen braun- und goldfarbenen Valmur dazu zu bringen, ihr aus der Hand zu fressen.

Meine Mutter saß neben mir. Leif war nicht zum Fest erschienen. Ich trug ein strahlend gelb und rotes, mit Lilien gemustertes Kleid, das Nutty mir geliehen hatte. Nur Perl zuliebe hatte ich dieses unmögliche Ding angezogen.

Ich dankte meinem Schicksal, dass Ari und Janco, meine Freunde aus Ixia, nicht bei mir waren. Die beiden Soldaten würden sich vor Lachen auf dem Boden wälzen, wenn sie mich in dieser schreiend bunten Ausstaffierung sähen. Ach, ich vermisste sie so sehr. Nun wünschte ich doch, dass sie hier wären; das amüsierte Glitzern in Jancos Augen hätte die Peinlichkeit allemal aufgewogen.

„In einigen Tagen müssen wir abreisen“, sagte Irys zu Ba-

vol über das Stimmengewirr und die Musik hinweg. Alle, die sie hören konnten, blickten auf einmal wehmütig oder betroffenen drein.

„Warum wollt ihr denn schon so bald wieder gehen?“, fragte meine Mutter bekümmert und legte die Stirn in Sorgenfalten.

„Ich muss die anderen Mädchen nach Hause bringen. Außerdem war ich schon zu lange nicht mehr in der Zitadelle und im Bergfried.“

Müdigkeit und Trauer in Irys' Stimme erinnerten mich daran, dass sie ihre Familie seit fast einem Jahr nicht mehr gesehen hatte. Außerdem war sie von dem andauernden Versteckspiel und Spionieren in Ixia ziemlich erschöpft.

Eine Weile lang sagte niemand etwas an unserem Tisch. Plötzlich hatte meine Mutter eine Idee. Strahlend verkündete sie: „Ihr könnt Yelena doch hierlassen, während Ihr die Mädchen nach Hause bringt.“

„Es wäre ein Umweg für sie, zurückzukommen und Yelena zu holen“, wandte Baval Cacao ein.

Stirnrunzelnd sah meine Mutter ihn an. Ich konnte förmlich sehen, wie es in ihrem Kopf arbeitete. „Natürlich! Leif kann Yelena doch zur Zitadelle begleiten. Er muss ohnehin in zwei Wochen wegen einer geschäftlichen Angelegenheit zum Ersten Magier.“

Widersprüchliche Gefühle kämpften in meiner Brust. Ich wäre gerne geblieben, doch ich hatte Angst, mich von Irys zu trennen. Hier war ich zwar bei meiner Familie, aber sie waren auch Fremde für mich, denen ich misstraute. Dagegen kam ich einfach nicht an. Diese Vorsichtsmaßnahme war mir in Ixia in Fleisch und Blut übergegangen. Außerdem war die Aussicht, in Gesellschaft von Leif zu reisen, alles andere als verlockend.

Ehe jemand zustimmen oder widersprechen konnte, sagte Mutter: „Ja. Das ist die Lösung.“ Und damit war das Thema für sie beendet.

Am nächsten Morgen überkam mich plötzlich ein Anfall von Panik, als Irys ihren Rucksack über die Schultern zog. „Lass mich hier nicht allein“, flehte ich sie an.

„Du bist doch nicht allein. Ich habe fünfunddreißig Cousins und Cousinen gezählt und jede Menge Tanten und Onkel.“ Sie lachte. „Es tut dir bestimmt gut, ein bisschen Zeit mit deiner Familie zu verbringen. Auf diese Weise wird dein Misstrauen ihnen gegenüber allmählich nachlassen. Wir sehen uns dann im Bergfried der Magier wieder. Du kannst ihn leicht finden – er liegt mitten in der Zitadelle. Übe bis dahin, deine magische Kontrolle zu verbessern.“

„Jawohl, Sir.“

May umarmte mich stürmisch. „Deine Familie ist so lustig. Hoffentlich lebt meine auch in den Bäumen“, sagte sie.

Ich strich ihr über die Zöpfe. „Eines Tages werde ich dich besuchen. Versprochen.“

„Vielleicht kann May mit Beginn der kühlen Jahreszeit auf die Schule in der Zitadelle gehen, wenn sie bis dahin gelernt hat, auf ihre Kraftquelle zuzugreifen“, sagte Irys.

„Das wäre ja fantastisch!“, rief May begeistert. Die Zwillinge umarmten mich kurz.

„Viel Glück“, sagte Gracena lächelnd. „Du kannst es gebrauchen.“

Gemeinsam kletterte ich mit ihnen die Strickleiter hinunter auf den Boden des Dschungels, wo die Luft ein wenig kühler war, um mich von ihnen zu verabschieden. Ich schaute Irys und den Mädchen nach, die sich einen Weg durch den von

Pflanzen überwucherten Pfad bahnten. Kaum waren sie aus meinem Blickfeld verschwunden, überkam mich das Gefühl, mein Körper sei wie ein Blatt im Wind und könne jederzeit von der leisesten Böe fortgeweht werden.

Ich wollte ein wenig allein sein, bevor ich wieder nach oben kletterte. Aufmerksam schaute ich mich um. Nichts in den undurchdringlichen Baumkronen des Dschungels deutete auf den Wohnsitz der Zaltanas hin. Üppiger Pflanzenwuchs rings um mich herum versperrte den Blick in alle Richtungen. Über das dröhnende Summen der Insekten hinweg konnte ich das leise Plätschern fließenden Wassers hören. Das dichte Grün machte es mir jedoch unmöglich, die Quelle des Geräuschs zu lokalisieren.

Enttäuscht, verschwitzt und gereizt von den Angriffen tausender Moskitos, die um mich herumschwirrten, gab ich den Versuch auf und kletterte die Strickleiter hinauf. Oben angekommen, verirrte ich mich prompt im Labyrinth der Räume, die sich im warmen und trockenen Dschungeldach endlos aneinanderreiheten.

Fremde Gesichter nickten oder lächelten mir zu. Andere runzelten die Stirn und wandten sich ab. Ich hatte keine Ahnung, wo mein Zimmer lag. Ebenso wenig wusste ich, wie ich mich verhalten sollte, und natürlich wollte ich auch niemanden fragen. Der Gedanke, meiner Mutter die Geschichte meines Lebens zu erzählen, war auch nicht gerade erfreulich. Letztlich, das war mir klar, würde es mir nicht erspart bleiben, aber im Moment war mir die Vorstellung unerträglich. Ich hatte fast ein Jahr gebraucht, ehe ich Valek von meinen Erlebnissen berichtete – wie sollte ich meine Torturen jemandem schildern, den ich gerade erst kennengelernt hatte?

Ziellos lief ich umher, auf der Suche nach dem Fluss, den

ich auf dem Grund des Urwalds gehört hatte. Von jedem Aussichtspunkt schaute ich auf Grünflächen, die sich bis in die Ferne erstreckten. Am Horizont zog sich eine glatte, graue Bergkette hin. Irys hatte mir erzählt, dass der Dschungel von Illiais in einem tiefen Tal lag. Versteckt in den Talsenken zwischen den Berggipfeln des Daviian-Plateaus erstreckte sich der merkwürdig geformte Urwald unterhalb der Hochebene, die für Reisende nur zu einer Seite hin offen war.

„Gut zu verteidigen“, hatte Irys gesagt. „Es ist unmöglich, die Wände hochzuklettern, um auf das Plateau zu gelangen.“

Auf einer Brücke aus Seilen probierte ich aus, ob ich das Gleichgewicht noch halten konnte, als ich eine Stimme hörte. Erschrocken hielt ich mich am Geländer fest.

„Was?“, fragte ich, während ich mich bemühte, den Halt nicht zu verlieren.

„Ich hab gefragt, was du da machst.“ Nutty stand am anderen Ende der Brücke.

Mit einer ausladenden Armbewegung sagte ich: „Ich genieße die Aussicht.“

Zweifelnd schaute sie mich an. Sie glaubte mir nicht. „Komm mit mir, wenn du eine wirkliche Aussicht sehen willst.“ Ausgelassen hüpfte sie davon.

Sie nahm einige Abkürzungen durch die Baumkronen, und ich stolperte ein paar Mal, während ich versuchte, mit ihr Schritt zu halten. Mit ihren dünnen Armen und Beinen hangelte sie sich so geschickt und schnell an den Kletterpflanzen entlang, dass sie mich an ein Valmur erinnerte. Als sie in eine von der Sonne beschienene Stelle trat, leuchteten ihr ahornbraunes Haar und ihre Haut golden auf.

Ich musste zugeben, dass der Süden seine Vorteile hatte. Hier war ich mit meiner gebräunten Haut keine Außenseite-